

auf nur ein einziges Intervall beschränkte Untersuchungszeitraum führt, bedingt durch die zufällige Nachrichtenlage, zu Verzerrungen.

Nachteilig wirkt sich ferner der Umstand aus, dass offenbar keine Praktiker aus den Fernseh-Nachrichtenredaktionen konsultiert wurden. Dadurch läuft etwa ein mehrfach im Buch wiederkehrender Exkurs über medien- und kulturübergreifende Bildsprache ins Leere. Wenn die Sender in den verschiedenen Ländern auffallend oft identische Kameraeinstellungen von internationalen Ereignissen zeigen, hängt das in der Regel weniger mit bewussten oder unbewussten redaktionellen Entscheidungen zusammen, als vielmehr mit dem Umstand, dass schlichtweg alle das selbe Agenturmaterial verwenden.

Insgesamt hat der vorliegende Band den Charakter einer methodischen Fingerübung im Stil einer Diplomarbeit mit geringem wissenschaftlichem Ertrag. Valide Ergebnisse wären nur bei einem erheblich größer angelegten Forschungsprojekt zu erwarten gewesen und hätten zudem fundierten soziopsychologischen und politikwissenschaftlichen Input erfordert.

Eric Karstens (Köln)

Rüdiger Steinmetz, Reinhold Viehoff (Hg.): Deutsches Fernsehen OST. Eine Programmgeschichte des DDR-Fernsehens

Berlin: vbb 2008, 608 S., ISBN 978-3-86650-488-2, € 39,90

Mit diesem Band liegt die große gemeinschaftliche Abschlusspublikation des DFG-Forschungsprojektes „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“ vor, welches seit 2001 an den Universitäten Halle-Wittenberg, Leipzig und der HU Berlin durchgeführt wurde. Im Gegensatz zu den Forschungsberichten aus dem Projekt wurde die hier vorliegende Publikation gezielt auf eine breitere Öffentlichkeit hin produziert. Erkennbar ist dies schon formal an dem ansprechenden Layout, zahlreichen, oft gut gewählten und die Argumentation stützenden Bildbelegen und auch die beiliegende DVD mit kurz kommentierten TV-Sequenzen ist ein klares Indiz dafür; im Vordergrund steht jedoch die bemerkenswerte Übereinkunft, dieses Buch als kollektives Werk zu präsentieren: Die im Wissenschaftsbereich übliche Autorenmarkierung jedes Textabschnittes wurde hier konsequent aufgelöst, alle beteiligten Autoren finden sich ausschließlich einleitend alphabetisch sortiert.

Man darf begründet vermuten, dass dies auch eine andere – aufwendigere – Art der Textproduktion bedeutet hat, die dem Leser aber unzweifelhaft zugute kommt, denn das Buch ist klar und einheitlich komponiert: Es gliedert sich in jahrzehntweise aufgeteilte Beobachtungsabschnitte des DDR-Fernsehens, die der gleichen Grundstruktur folgen: Einleitend finden sich stets sehr lesenswerte Beschreibungen der jeweiligen kulturpolitischen Rahmenbedingungen, gefolgt von Abschnitten, in denen die Beobachtungsschwerpunkte des Projekts dargestellt werden. Eine seiner Prämissen war die Konzentration auf den Bereich ‚Unter-

haltung‘. Dazu zählen folgende Sendungsgattungen, die über die Jahre verfolgt werden: die ‚großen‘ Unterhaltungssendungen, Fernseh-dramatik, Serien, Sport, Dokumentationen und, schon früh aufkommend, die fiktionalen Geschichtssendungen. Ergänzt werden diese wiederkehrenden Abschnitte durch die Darstellung zeitspezifischer Formen oder Entwicklungen.

Die Orientierung an den Jahrzehnten löst zwar die im Rahmen des Forschungsprojektes zunächst aus reinem Materialüberfluss entwickelte Konzeption einer ‚Bruchstellenforschung‘, d.h. der Isolierung weniger, aber weitreichender Umbruchsituationen; sie bietet aber eine gelungene Struktur, welche die Eigenheiten der jeweiligen Zeitabschnitte zutage treten lässt und durch den grundsätzlich ähnlichen Aufbau einen schnellen Zugriff auch ohne vorhandenes Namens- und Sachregister ermöglicht.

Durch alle Beschreibungen hindurch ziehen sich die beiden weiteren Prämissen des Projektes: einerseits der ‚kontrastive Dialog‘ zwischen Ost und West sowie andererseits der stete Bezug zur politisch-kulturellen Entwicklung Ostdeutschlands. Insbesondere der zweite Punkt ist es, der dem Buch tatsächlich Relevanz verleiht: Über die Ebene des Mediums Fernsehen gelingt es der Forschergruppe durchweg, ein Bild der DDR zu zeichnen, welches gerade aus dem Zwiespalt zwischen zentralistischen Ordnungsarrangements und den akteursbezogenen Spielräumen seine Dynamik bezieht und weder ins Affirmative noch in oberflächliche Wertungen und Deutungen abgeleitet.

Der Begriff ‚Programmgeschichte‘ ist daher schon fast bescheiden zu nennen, mindestens ist es auch eine Strukturgeschichte des DDR-Fernsehens, aber eben dargestellt am Programm selbst. Gelungen sind dabei insbesondere jene Abschnitte, die gar eine außermediale Logik der Entwicklung zugrundelegen und in denen alle Programmreferenzen ‚nur‘ als Illustrationen auftauchen (z.B. im Abschnitt zur Fernseh-dramatik zwischen 1956-60 [vgl. S.131-140]). Offizielle Kritiken und Verbote von Fernsehproduktion werden so nicht als Willkür von Einzelnen oder von Institutionen geschildert, sondern als logische Konsequenzen des gesellschaftlichen Leitbildes der SED. Dass man sich im Fernsehen damit freilich arrangiert hatte und sich auch arrangieren musste, zeigen interessanterweise die zeitlichen Koinzidenzen zwischen dem wiederholten Umbau dieses Leitbildes und dem Auftreten massiver Probleme mit einzelnen Produktionen. (vgl. z.B. S.201)

Da in einem Band, auch wenn er über 600 Seiten umfasst, nicht alle Sendungen beschreibend erfasst werden können, verfügen die dargestellten immer auch über einen exemplarischen Rang: An ihnen wird gezeigt, wie Sendungen zustande kommen konnten, wie sich Genres entwickelten, Sendungstraditionen begründet wurden oder wieder verliefen oder warum manches – teils auch gegen die Vermutungen der Beteiligten – in besonderer Weise erfolgreich war. Das ist in den meisten Fällen absolut spannend zu lesen, eben weil es stets auch den Blick auf die Produktionsbedingungen des ‚Fernsehens OST‘ zu schärfen vermag. Beispielhaft sei hier der Untersuchungsbereich Sportfernsehen genannt, an dem

in den einzelnen zeitlichen Abschnitten sehr gut dessen multiple Abhängigkeit von internationaler (Sport-)Politik, den staatlichen Vorgaben und nicht zuletzt der Zuschauerresonanz gezeigt wird. Sport als Motor und Indikator der internationalen Akzeptanz der DDR, gerade auch in bewusst gewählter Konkurrenz zu Westdeutschland und dessen Fernsehen: Dieser durchaus bekannte Fakt wird durch die Darstellungen der Entwicklung des Sportfernsehens auf besondere Weise begreifbar.

Spannend wird es daneben stets an den historischen Umbruchstellen, die in dem Band teils auch neu gewichtet werden: So waren die Auswirkungen der kalten Ausbürgerung Biermanns auf das Fernsehen den Darstellungen gemäß durchaus folgenreicher als das vielzitierte 65er ZK-Plenum. Zahlreiche Karrieren, insbesondere derer, die sich ins Offene gewagt hatten, erlitten empfindliche Einschnitte. (vgl. S.317ff.) Zu diesen und vielen weiteren Momenten liefert der Band eine Fülle an Details zum Geschehen und zu Personen, ohne dass dabei jedoch der Untersuchungsgegenstand aus dem Auge verloren wird. Im Laufe der Darstellungen wird dabei deutlich, wie zwei Untersuchungsebenen produktiv ineinander greifen: Auf der einen Seite stehen die Ergebnisse ausführlicher Forschungen im Rundfunkarchiv (alle Arten von Schriftdokumenten sowie natürlich auch die umfangreich verfügbaren Mitschnitte). Hier wurde eine oftmals überwältigende Belegarbeit geleistet, gerade für die Anfangsjahre, als noch keine Magnetaufzeichnungen und damit kein Sendearchiv existierten. Hier ging man bis auf die Ebene der korrigierten Sendepläne hinab, d.h. der noch kurz vor Ausstrahlung geänderten inhaltlichen Abläufe, wodurch auch bisher unbekannte Erkenntnisse zutage treten, etwa über die Übertragung des Fußball-WM-Finales 1954. (vgl. S.98) Auf der anderen Seite stehen die im Rahmen des Projektes durchgeführten Zeitzeugeninterviews, die ausführlich in den laufenden Forschungsberichten nachzulesen sind und in Form kondensierter Aussagen auftauchen. Diese beiden Seiten werden abgeglichen und etwaige Unklarheiten oder Unstimmigkeiten als solche auch benannt.

Die so erreichte hohe Dichte der Beschreibungen bringt allgemein viele Entdeckungen und sorgt für ein fast vollständig anmutendes Bild (gemäß der Prämisse des Fokus auf Unterhaltung). Im Gegenzug reduziert sich zwar tendenziell die Tiefe der Analyse, vieles ist nicht mehr als Beschreibung von Handlungsabfolgen, deren Ursachen und teils deren Wirkungen. Insgesamt ist dies trotzdem sehr viel, weil eben der generelle Blick nie verloren geht. Man mag das dann bedauern, wenn z.B. spannende Projekte wie die Jugendsendung *Elf99* eben auch nur auf einer Seite abgehandelt werden, letztlich ist dies aber konsequent.

Fazit: Mit dem Band wurde ein beeindruckendes Forschungsergebnis vorgelegt, was darüber hinaus auch dem interessierten Laien ein gutes Hilfsmittel an die Hand gibt, sich über die kulturellen und politischen Bedingungen des DDR-Fernsehens zu informieren, und was gleichzeitig als lesenswertes Nachschlagewerk für Personen und Sendungen dienen kann.

Sven Thiermann (Potsdam)

Neue Medien

Esther Köhler: **Computerspiele und Gewalt. Eine psychologische Entwarnung**

Berlin, Heidelberg: Springer 2008, 235 S., ISBN 978-3-8274-1997-2, € 19,95

Mit diesem Band, einer Diplomarbeit, liegt eine weitere Studie zum Zusammenhang von Computerspielen und Gewalt vor. Die Autorin geht das Thema in sieben Anläufen an.

Nach der Einleitung skizziert sie die Veränderungen in Gesellschaft, Familie und Kindheit, erörtert die Mediennutzung von Kindern in pädagogischer Perspektive, fokussiert auf die Nutzung von Computerspielen, diskutiert deren Charakteristika sowie die Auswirkungen des Computerspielens und schließt mit Hinweisen zur Medienkompetenz, nachdem sie in einem Exkurs die Sicht der Gewaltforschung auf die Entstehungsbedingungen von Gewalt beschrieben hat.

Bereits mit ihrer zu unspezifisch gehaltenen Fragestellung klinkt sich die Autorin in die von Schlagworten dominierte Kontroverse um die Wirkungen von Mediengewalt ein: „Ich möchte mir anschauen, wie viel wirklich dran ist an den negativen Auswirkungen und ob nicht auch die Angst vor Neuem, vor Veränderung, eine Rolle spielt. Mich interessieren in Bezug auf viele Fragen vor allem das derzeit umstrittene Medium, der Computer, und insbesondere die Spiele.“ (S.2)

Vor diesem Hintergrund sind die am Schluss nochmals knapp hervorgehobenen Ergebnisse bereits einleitend ausgeleuchtet – denn die Autorin zieht aufgrund ihrer Analyse keine detaillierten, gut begründeten Schlüsse. Damit fragt sich, worin die „psychologische Entwarnung“ (Untertitel) bestehen soll. Denn eine Zusammenfassung der bereits lange bekannten medienpädagogischen Verlegenheitsfloskeln (vgl. S.207) im Gewand von Aufrufen an Familie und Schule ist der gegenwärtigen Problemlage unangemessen. Dazu kommt: Die Autorin bezieht sich kaum auf die empirische medienpsychologische Forschung (Ausnahme: Kapitel 3.1.), sondern begnügt sich mit Kompilationen der hinreichend bekannten Primär- und eingängiger Sekundärliteratur zum Thema (so etwa im Kapitel über die Kindheit, wo direkte Bezüge zu Philippe Ariès und Lloyd de Mause keinesfalls fehlen dürfen), die sie referierend, aufzählend und der weitgespannten erkenntnisleitenden Optik ihrer Fragestellung folgend, ausufernd und detailverliebt darstellt (gute Passagen finden sich bei der Charakterisierung der Computerspiele, vgl. Kapitel 4.1.). Im Übrigen ist die Rezeption der klassischen Spielliteratur zu wenig fokussiert (vgl. Kapitel 4.5.) – auch hier geht die Autorin zu weitschweifig vor.

Angesichts des unpräzisen Duktus, der ungenau verwendeten Begriffe, der oft flapsigen Sprache und der Unergierigkeit auf der Ergebnisebene ist kein einziger Grund erkennbar, diese Diplomarbeit als Buch zu publizieren. Sie ist weder